

Erscheint jeden  
Sonabend.  
Zu beziehen durch  
die Expedition.  
Preis pränume-  
rando jährlich  
6000 Reis, viertel-  
jährlich 1500 Reis;  
Eine einzelne Nr.  
160 Reis.

# Colonie-Zeitung

## und Anzeiger für

### Dona Francisca und Blumenau.

Anzeigen werden  
berechnet mit 180  
Reis für die durch-  
gehende, 120 Reis  
für die 2spaltige,  
60 Reis für die  
1spalt. Corpuzzeile  
oder deren Raum.  
Artikel gemeinnützi-  
gen Inhalts finden  
gratis Aufnahme.

Verantwortlicher Herausgeber: D. Dörffel, zu Joinville.

Expedition der Colonie-Zeitung: in Joinville: J. S. Auler. Bei den Agenten: in Blumenau: Victor Gärtner; — Itajahy: F. Brandt; — Sta. Catharina: Ferdinand Sacradt; — Porto Alegre: Emil Wiedemann; — Curitiba: A. Stellsfeld; — Petropolis: J. G. P. Jacoby; — Rio de Janeiro: Adolph Bartels, R. d. Quitanda 129; — Santos: S. Beyrodt, Preis 6\$500 Reis jährlich; — in Hamburg: Robert Kittler, Bergstraße 25, Preis 5 Thlr. jährlich.

## Tagesgeschichte.

**Deutschland.** Die Freundschaft zwischen Preußen und Oesterreich scheint einem raschen Ende entgegen zu gehen. In Wien macht man ein sauer süßes Gesicht zu dem Siege bei Düppel, und verhehlt nicht die Verstimmung und das Mißtrauen, das die Reise des Königs nach Schleswig erweckt hat. Oesterreich will augenscheinlich, daß Preußen die Herzogthümer sich wieder völlig aus dem Sinne schlage. Dies ist auch die Herzensmeinung der feudalen Partei in Preußen. Dieselbe hat den König ausdrücklich ersucht, die Herzogthümer unabhängig zu belassen und kein Protectorat, keine Einverleibung eintreten zu lassen. Vornehmlich in der Handelspolitik tritt die Gehässigkeit Oesterreichs bereits offen zu Tage. Die Wühlereien an den deutschen Höfen gegen Preußen, gegen den Zollverein und den Handelsvertrag mit Frankreich sind im besten Gange, und bei der, in Berlin jetzt wieder zusammengetretenen, Zollvereinsconferenz werden die schlechtesten Früchte dieser Wühlereien offen zu Tage treten.

Es war die höchste Zeit, daß die Preußen die düppeler Schanzen nahmen. Vielleicht nur einen Tag später — und der Verlust an Menschenleben würde furchtbar geworden sein. Die Dänen hatten nämlich die vordern Schanzen unterminirt, und es fehlte bloß noch, die Schächte mit Pulver zu füllen. Wären die Preußen dann zum Sturm geschritten, so hätten sich die Dänen rasch aus den Schanzen zurückgezogen und letztere in die Luft gesprengt; das Loos der Stürmenden war dann sicheres Verderben. Auf den Schanzen sah es nach der Einnahme, wie sich denken läßt, schrecklich aus. Die Verwüstungen, welche die preußische Artillerie angerichtet hatte, sind schwer zu beschreiben. Die dicksten Balken der Blockhäuser waren tausendfach zersplittert, und die Erdwände gänzlich zerstört. Demolirte Geschütze lagen in großer Zahl umher, sogar gesprengte Rohre, denen der Schuß gerade in die Mündung gegangen war, haufen noch unbenutzter Geschosse und Sprengstücke, Ueberbleibsel von Lebensmitteln, Bücher und Spielkarten, fortgeworfene Montirungsstücke aller Art, und dazwischen die Leichen, Dänen und Preußen, Offiziere und Gemeine, wie die Hand des Todes sie gerade hingemäht hatte.

Die Insel Fehmarn, welche die Preußen befanntlich durch einen kühnen Handstreich in Besitz nahmen, wird von den Dänen zu Schleswig gerechnet, während der Bund sie bei der Grenzregulirung seinerzeit für Holstein in Anspruch nahm. Wrangel machte nun den General Hake darauf aufmerksam, ob nicht eine Besetzung Fehmarns durch Bundesstruppen jetzt angemessen sei. Hake erklärte sich auch dazu bereit, vorbehaltlich der von Frankfurt deshalb einzuholenden Instruction. Er wandte sich alsbald nach Frankfurt, wartet aber vergeblich auf Antwort, weil der Bund, trotz der fortwährenden Kaperei deutscher Handelsschiffe, nicht den Muth hat, Repressalien an einem Gebiete zu nehmen, was der Bund früher selbst als sein Gebiet in Anspruch genommen hat. — Die Gummifabrik von Volpi und Schlüter in Preußen erhielt vor Kurzem aus Schweden eine große Bestellung auf Gummikork zu Sprengbüchsen zum Verbrennen von Schiffen. Sie antwortete aber nach Schweden: Die aufgegebenen Gummi-

körke wollen wir Ihnen nach Beendigung des dänischen Krieges besorgen, wir möchten der schwedischen Marine nicht die Mittel an die Hand geben, unserm deutschen Handel zu schaden.

In Berlin ist durch die Kaufmannschaft der Gedanke angeregt worden, eine neue deutsche Goldmünze zu prägen. Bei einer deshalb stattgefundenen Sitzung sprachen sich die meisten Stimmen für ein Goldstück aus, das dem Zwanzigfrancstück an Werth gleich sei. Die englische Goldmünze fand keinen Fürsprecher. — Zur Bearbeitung des Canalprojects von der Ost- zur Nordsee durch Holstein und Schleswig ist von der preussischen Regierung der Geh. Oberbaurath Penze ernannt. Derselbe hat bereits an Ort und Stelle Erörterungen angestellt und schlägt eine Canallinie von Eckernförde nach Rendsburg und Brunsbüttel vor. Die ersten Geldkräfte Berlins sind geneigt, eine Actiengesellschaft zur Ausführung zu gründen.

Der junge König von Baiern hat gesagt: „Ich will nicht, daß ein einziger Baier gezwungen sei, fern von seiner Heimath zu leben. Gegen mich hat Keiner gefrevelt und mein Vater bittet jetzt gewiß in höhern Regionen für jene, die ihm Unrecht thaten und ihn verkannten.“ Und so will er jetzt alle verbannten Baiern amnestiren. Dieser Jüngling hat noch ein weiches Herz, gebe Gott, daß es nicht vor der Zeit hartgefotten werde! — Die sächsische zweite Kammer hat die von der Regierung verlangte Armeevermehrung abgelehnt, dagegen sich bereit erklärt, der vorhandenen Mannschaft einen höhern Sold zu verwilligen. — Mit dem 1. Mai ist in Frankfurt die Gewerbefreiheit eingetreten. Die meisten Zünfte haben ihre Fortdauer als Genossenschaften beschlossen. — Im Juni sollte in Prag ein großes deutsches Turnfest abgehalten werden. Als Gegendemonstration veranstalteten die Cechen ein großes slawisches Gesangsfest, wozu sämtliche slawische Gesangsvereine Oesterreichs eingeladen sind. — Der Großherzog von Baden hat bei Gelegenheit der Besichtigung der englischen Conferenz einen Brief an die deutschen Fürsten geschrieben, der ihnen ernste Warnungen zuruft und am Schlusse den Gedanken ausspricht, daß, wenn sie sich bei dieser Gelegenheit der Vertretung Deutschlands nicht gewachsen zeigten, der nächste Moment politischer Entwicklung in Deutschland über sie hinweggehen werde. — Im österreichischen Ministerium ist der bisherige Minister für Ungarn, Forgatsch, ausgeschieden und ein anderer, Zichy, an seine Stelle getreten.

**Italien.** Im Palaste Victor Emanuels ist man von dem Empfange Garibaldi's in London nicht erbaut gewesen. Der König hat sogar an seinen londoner Gesandten ein eigenhändiges Schreiben erlassen, in welchem er ihm verbietet, diejenigen Häuser ferner zu besuchen, welche Garibaldi zu Ehren große Feste veranstaltet hätten. Der Gesandte machte darauf bemerklich, daß er auf diese Weise weder mit dem Ministerpräsidenten Palmerston, noch überhaupt mit den Mitgliedern der Aristokratie verkehren könne. Das ist die Dankbarkeit eines Königs, der unter dem Beinamen des Mittellichen bekannt ist. — Der Prinz Napoleon hat in einem Schreiben an das venetianische Comité in Turin aufgefordert, Venetien anzugreifen und die Oesterreicher aus Italien gar zu vertreiben; auf der andern Seite hat der Kaiser Na-

poleon der italienischen Regierung anempfohlen, ja jedem solchen Unternehmen entgegen zu treten. Offenbar ist in Italien wieder etwas im Werke. Die heimlichen Anwerbungen haben wieder begonnen und bedeutende Ankäufe von Waffen und Montirungsstücken sind neuerdings von der Actionspartei gemacht worden.

**Rußland.** Die Verständigung Oesterreichs und Rußlands (vielleicht auch Preußens?) über eine contrerevolutionäre Politik gegen Polen und die Donaufstaaten tritt immer bestimmter hervor. Man spricht schon von einem Einmarsch russischer Truppen in die Moldau, dem dann ein Einmarsch der Oesterreicher in die Walachei folgen soll. Auch die Türkei zieht ein Truppencorps von 150,000 Mann zusammen. Der Fürst der Moldau und Walachei, Gusa, scheint aber die Spitze bieten zu wollen und versammelt seine Truppen in einem verschänzten Lager. — In Warschau ist die Ausmerzang aller Beamten polnischer Nation im vollen Gange. Beim Zollamte allein wurden über 70 Beamte entlassen. Die russische Regierung traut keinem einzigen Polen mehr.

**Frankreich.** Die Polizeicommissäre stecken nachgerade ihre Nase in Alles. Kürzlich wollte eine Dame ein Gastmahl geben, zu welchem zwanzig Personen geladen waren. Pötzlich wird das Essen durch die Polizei unterjagt, „weil zwanzig Personen schon eine zu große Versammlung bildeten.“ Der wahre Grund war aber, weil sich zwei radikale Abgeordnete unter den Eingeladenen befanden. — Die zu Ehren des großen englischen Dichters Shakespeare veranstalteten englischen und französischen Festessen durften in Paris nicht stattfinden, ja selbst die harmlosen Theatervorstellungen untersagte man den Angehörigen beider Nationen, während man der deutschen Feier kein Hinderniß in den Weg legte. Wahrscheinlich denkt Napoleon wie der weiland Dictator in Buenos Ayres, Rosas, der auf der Straße nicht fünf Mann beisammen stehen ließ, in der Furcht, sie möchten sich verschwören; nur bei den Deutschen machte er eine Ausnahme, weil er diese solcher Dinge nicht für fähig hielt. Sonderbar! Je schärfer die Zügel angezogen werden, desto mehr wird von Freiheit gesprochen. So flüstert man wieder von großen freiheitlichen Zugeständnissen, die der Kaiser nächstens gewähren wolle. — Die nach Paris gekommene neue japanische Gesandtschaft will in Paris für fünf Millionen Francs Einkäufe machen. Der holländischen Regierung hat diese Gesandtschaft die Herabsetzung des Zolles auf mehrere Artikel angekündigt, welche größtentheils aus Deutschland kommen.

**England.** Die englischen Sammlungen für Dänemark haben nahezu den Betrag von 10,000 Pfund Sterling geliefert, was den Zeitungen zu wenig scheint. Die Summe für den Garibaldi-fond beläuft sich bis jetzt auf etwa 5000 Pfund Sterling.

In **Spanien** streiten sich die Minister wegen der Rückkehr der verbannten Königin Marie Christine. Der Aufstand in S. Domingos ist immer noch nicht gedämpft.

**Mexiko.** Der republikanische General Ortega hat den Franzosen die Stadt Monterey wieder abgenommen. Die Republikaner verfügen immer noch über eine Armee von 20,000 Mann, und wie Maximilian damit fertig werden soll, wenn die Franzosen nunmehr nach Hause gehen, ist nicht recht abzusehen.

**Südamerika.** Wegen eines Schadensanspruches, den ein englischer Schiffscapitän gegen die peruianische Regierung richtete, konnten sich die beiden Regierungen nicht einigen und wählten den hamburgischen Senat zum Schiedsrichter, der den klägerischen Capitän, obschon die englische Kronanwaltschaft ihm viertausend Pfund Sterling Schadenersatz zugesprochen hatte, mit seinem Anspruche abwies. — Es ist ein merkwürdiges Factum, daß die alten Mißlager der Seevögel auf den Felsseilanden im Stillen Meere für die südamerikanischen Republiken gegenwärtig eine ergiebiger Quelle der Einnahme sind, als die Lager der edlen Metalle im Innern. Die Gold- und Silberbergwerke Perus und Bolivias, einst so berühmt und einträglich, kommen immer mehr in Verfall und die meisten Minen rentiren nicht mehr.

## Inland.

**Reichstag.** Eine der wichtigsten Reformen, welche der gegenwärtige Reichstag in Verhandlung genommen hat, ist die Reform des Hypothekenwesens. Zwei Punkte sind darin völlig neu, welche, zu Gesetzeskraft gelangt, sicher nicht verfehlen wer-

den, wesentlich zur Besserung der Verhältnisse des Landbaues beizutragen. Es sind dies: die Anbahnung eines öffentlichen Grundcatasters in jeder Comark, und das Schaffen eines landwirthschaftlichen Credits. Ein Grundcataster wird dadurch angebahnt, daß das neue Gesetz die Ueberschreibung des Grundeigenthums fordert, d. h. die notarielle Eintragung der Grundstücke unter laufenden Nummern nach den Titeln der Eigenthümer und in besondern Büchern. Erst von dieser Ueberschreibung ab soll hinfort die Uebertragung eines Grundstücks unter Lebenden, sowie die Belegung eines Grundstücks mit Reallasten, gegen Dritte rechtliche Wirkungen haben. So erlangt das Grundeigenthum erst Publicität, denn soll ein Eigenthum von Dritten respectirt werden, so ist es klar, daß es ihnen erst vor Allem bekannt sein muß. Durch diese Ueberschreibung wird aber ein Grundcataster nach und nach erst möglich und dies um so mehr, als nach dem neuen Gesetze alle späteren Veränderungen, die mit einem Grundstücke vorgehen, wieder bei der ersten laufenden Nummer bemerkt werden sollen. Das bisherige Hypothekenwesen Brasiliens, wie es das Decret von 1846 geschaffen hat, ist wegen des Mangels dieser Ueberschreibung nur höchst unvollständig. Es hat zwar Vorsichtsmaßregeln dagegen, daß Jemand ein schon verhypothecirtes Grundstück betrüglich nochmals verpfändet, aber es hat keine Vorsichtsmaßregeln dagegen, daß Jemand ein schon veräußertes, ja selbst ein gar nicht existirendes Grundstück verhypothecirt. Durch die Einführung der Eintragung des Grundbesitzes nach den Titeln der Eigenthümer wird diesem Mangel vorgebeugt. Die Einrichtung der Ueberschreibung besteht auch in Deutschland. Von dem deutschen System unterscheidet sich aber der brasilianische Gesetzworschlag wesentlich dadurch, daß die Ueberschreibung keinen Beweis des Eigenthums in sich schließen soll, daß folglich Dritten gegenüber der Contract einer Grundstücksübertragung unter Lebenden durch die Ueberschreibung nicht von selbst giltig ist, sondern blos der Beweis gegeben wird, daß ein solcher Vertrag existirt hat. Nach deutschem Rechte aber faßt die Ueberschreibung die unbedingte Voraussetzung des Eigenthums in sich; wer in's Grundcataster eingetragen ist, ist der wahre Eigenthümer, und der Ueberschreibung geht die Prüfung des Titels voraus. — Der zweite wichtige Punkt der neuen Hypothekenreform ist das Schaffen eines landwirthschaftlichen Credits, was dadurch erreicht werden soll, daß von der Regierung bestätigte Gesellschaften, als Vermittler zwischen den Capitalisten und Eigenthümern, nach Art der europäischen landwirthschaftlichen Creditvereine, Pfandbriefe auf die bestellten Hypotheken ausgeben dürfen. Diese Pfandbriefe, deren Werth nicht unter hundert Milreis sein darf, sollen entweder auf eine bestimmte Person, oder auf den Inhaber lauten, und demgemäß entweder durch Giro oder einfache Weitergabe auf Andere übertragbar sein. Die Pfandbriefdarlehen sollen in jährlichen Raten, welche Zinsen, Amortisations- und Verwaltungsprocentage in sich begreifen, zurückgezahlt und auf diese Weise in zehn bis dreißig Jahren getilgt werden, ohne daß jedoch eine vorherige Zahlung abgeschlossen ist. Den Gesellschaften selbst sollen wesentliche Vortheile gewährt werden, nämlich Stempelfreiheit für ihre Papiere und bei Versteigerung und gerichtlichem Zuschlag von Grundstücken zu Bezahlung der Gesellschaft Freiheit von der Landverkaufsteuer (Ciza). Sie sind keine Handels- sondern rein bürgerliche Gesellschaften und unterliegen daher im Zahlungsunfähigkeitsfalle nicht den Bestimmungen über Bankerott, sondern nur einer von den Inhabern der Pfandbriefe selbst durch eine niedergesetzte Verwaltung geleiteten Liquidation. Ihre Pfandbriefe gehen jeder andern Schuld vor.

Diese Andeutungen werden genügen, um die Wichtigkeit des neuen Gesetzworschlages darzuthun. Ein gutes Hypothekenwesen verleiht dem Grundbesitzthume erst wahren Werth, und nirgends mehr als in Brasilien bedarf der Landbau des Capitals, um sich aus der Verkommenheit aufzuraffen und in neue, für Regierung und Volk gleich segensreiche Bahnen einzulenkten.

**Sta. Catharina.** Schluß der officiellen Notizen über die in der Provinz enthaltenen Colonien.

**7) Colonie Brusque.** Dieselbe wurde begründet durch Aloiso vom 18. Juni 1860. Ihr Gesamtgebiet hat 43 Millionen Quadratbrassen, von denen bis Ende 1863 966,000 cultivirt und noch weitere 216,000 geschlagen waren. Die Bevölkerung zählt gegenwärtig 938 Personen, sämmtlich Deutsche: 659 Katholiken und 279 Protestanten. In der Colonie sind 146 Palmtenhäuser und 72 gezimmerte, sämmtlich mit Dachblatt gedeckt. Geboren wurden

1863: 59 Personen und Karben 13. Der Ort der Ansiedelung ist gesund, und gab es zur Zeit des Besuches des Präsidenten (im December 1863) keinen einzigen bettlägerigen Kranken. An Handwerken sind vorhanden: 3 Schmiede, 2 Bäcker, 5 Schuhmacher, 8 Schneider, 3 Müller, 1 Gerber, 2 Tischler, 2 Zimmerleute und 2 Stellmacher, 2 Sattler, 2 Cigarrenmacher, 1 Gärtner, 1 Schlächter und 2 Maurer. Die vorige Ernte ergab 524 Arroben Tabak, 497 Arr. Zucker, 51 Faß Brantwein, 529 Alqueiren Mandiokfarin, 4378 Alq. Mais, 737 Alq. Bohnen, 3256 Alq. verschiedene Knollenfrüchte, 1013 Alq. Reis. Die neue Ernte verspricht gute Ergebnisse, vornehmlich die Mais- und Tabakpflanzungen stehen vortreflich. Das Terrain ist wenig coupirt und fast steinlos, der Boden sehr fruchtbar. In der Colonie gibt es 1 mit Ochsen getriebene Farinmühle, 3 von Wasser getriebene Schrotmühlen für Mais und Reis, 2 Handschrotmühlen, 4 mit Thieren getriebene Zuckermühlen, von denen 2 zugleich Mandiokfarin bereiten, und 8 dergleichen Handmühlen. Außerdem gibt es 4 Bierbrauereien, die etwa 5000 Flaschen im Jahre produciren, 1 Essigbrauerei, die 10 Faß producirt, 2 Gasthäuser, 7 Schenken, 4 Kaufläden, 15 Canots und 5 Bote. Die Ausfuhr der Colonie beschränkte sich auf 312 Arroben Tabak und 48,000 Cigarren. Eingeführt wurden Nahrungsmittel und für 7550 Milreis Eisenzeug, Löffel- und Schnittwaaren. Die kaiserliche Regierung hat an Unterstüßungsgeldern 56,307 Milreis ausgegeben. Bis jetzt hat die Colonie noch keine katholische und protestantische Kirche. Die Colonisten haben indeß freiwillig vier katholische und eine protestantische Capelle aus Palmiten, mit Dachblatt gedeckt, gebaut. Das beste Haus am Orte der Colonie ist das öffentliche Schulhaus. Außerdem gibt es noch 5 Sonntags-Schulen, jede von etwa 30 bis 50 Kindern besucht. Hospital und Apotheke existiren noch nicht. Ein Arzt ist angestellt worden. Die Colonisten, vornehmlich die an den Agoas Clares angesiedelten, haben von den Angriffen der Wilden zu leiden. Zum Schutze sandte die Präsidatur ein Detachement vom 12. Bataillon. An Verkehrswege nach auswärtig fehlt es noch gänzlich, nur ein Waldweg schlechtester Beschaffenheit ist vorhanden. Der Fluß setzt der Schifffahrt ebenfalls die größten Hindernisse entgegen. So kam es, daß der Transport der ersten hundert Colonisten von der Villa Itajahy bis nach der Colonie 3000 Milreis gekostet hat und noch jetzt der Transport jedes Colonisten 17 Milreis kostet. Die Colonisten lamentiren über den Mangel einer Straße, da sie so nichts nach auswärtig verkaufen können. Eine Fahrstraße von Itajahy bis Brusque würde eine Länge von neun Leguas haben und ihr Bau würde nicht allzu große Schwierigkeiten darbieten, doch müßte sie so erhöht werden, daß sie nicht durch die häufigen Ueberschwemmungen überfluthet wird. Diese Ueberschwemmungen sind ein großes Uebel, sie haben im Februar 1861 und im August 1862 der Colonie großen Schaden gethan. Der Itajahy-mirim könnte, wenn von den Semmüssen befreit und ausgeräumt, ein guter Verkehrsweg werden. Seine Wasserkraft wird durch 14 Sägemühlen (außerhalb der Colonie) benutzt, die treffliche Cedern-, Peroba-, Canella- und Oleobretter liefern. Die Landwege der Colonie sind im Allgemeinen gut angelegt, doch fehlt ihnen noch die gehörige Festigkeit.

### Colonisation.

× Kann man die Colonie Dona Francisca bereits emancipiren, d. h. dieselbe sich selbst überlassen und die bisher darauf verwendeten Regierungsgelder in Wegfall bringen? Diese Frage, von der Regierung angeregt, berührt uns so tief, daß wir nicht umhin können, einige Worte darüber zu sagen. Wenn man die Colonie Dona Francisca als ein abgeschlossenes Ganzes betrachten will, so kann man natürlich jeden Augenblick die sogenannten Subventionen zurückziehen und die Colonie als Freigebiet S. Francisco Xavier de Joinville ihrem Schicksale überlassen. Aber wir bemerken, daß auch so noch zwei wesentliche Bedingungen zu ihrem ferneren Gedeihen fehlen. Es sind dies: die Vollendung der Serrastraße und die damit eng zusammenhängende Eröffnung des Hafens von S. Francisco. Die Serrastraße muß nothwendig erst die Matt- und Viehdistricte des Hochlandes von Parana erreicht haben, ehe sie als abgeschlossen und zweckentsprechend gelten kann, und durch den erhöhten Handelsverkehr des Hochlandes mit der Küste wird sich dann von selbst die Nothwendigkeit der Errichtung eines Zollamtes im Hafen von S. Francisco für Ein- und Ausfuhr ergeben. Die obige Frage aber kann ohnmöglich in solcher Beschränkung gestellt werden, da es sich nicht um das bereits besetzte Land, die jetzige Colonie, sondern um die fernere Colonisation in hiesiger Gegend handeln muß. Die Colonie Dona Francisca ist noch lange nicht fertig, sie ist erst der Knotenpunkt, von dem aus sich die Colonisation in erweitertem Umfange ausbreiten kann. Nachdem sich die Colonie befestigt hat, nachdem sie sich von kleinem Umfange zu Bedeutung emporgearbeitet hat, die größten Schwierigkeiten glücklich überwunden sind und eine hoffnungsvolle Zukunft in Aussicht steht, hieße es, alle bereits errungenen Vortheile gewaltsam auf die Seite setzen, wollte man die Anziehungskraft, welche die Colonie nunmehr nothwendig nach außen hin üben wird, nicht für die fernere Colonisation benutzen. Und fehlt es etwa an Land? Der Weg nach dem Süden, wie die Straße nach Westen erschließen so viel freies Land, daß Tausende und aber Tausende noch auf Jahre hinaus Platz finden werden, um sich

eine glückliche Häuslichkeit zu begründen. In je größerem Maßstabe die Colonisation angelegt wird, je weitere Dimensionen sie nimmt, desto weniger Opfer wird sie vom Staate erheischen und desto eher wird sie sich bezahlt machen. Wenn erst so viel Zehntausende, als jetzt Tausende, sich hier angesiedelt haben, dann kann die Regierung dreist fernere Subventionen in Wegfall kommen lassen, denn die Anziehungskraft nach dem alten Vaterlande hinüber wird dann so groß geworden sein, daß die Einwanderung von selbst, ohne weiteres Zuthun, erfolgen wird. Und schließlich, sind denn die Subventionen, welche die Regierung der Colonie gewährt, wirklich so bedeutend oder so außergewöhnlich, daß ihr Wegfall eine wesentliche Ersparniß sein würde? Das Kopfgehalt für jeden Einwanderer zahlt die Regierung an andern Orten so gut wie hier. Und es ist doch immer noch besser, die so gewonnenen Einwanderer an einen Ort zu bringen, wo sie wie hier ohne Tagegelder sich selbst forthelfen können. Tagegelder, wie auf ihren eigenen Colonien, hat die Regierung hier nie zu zahlen gehabt und wird es auch ferner nicht zu thun brauchen. Die 36 Contos, welche zur Colonieverwaltung gegeben werden, dienen hauptsächlich zur Anlegung neuer Wege, zur Vermessung und Markirung der Grundstücke, zum Empfang und zur Unterbringung neuer Colonisten, dienen also wieder der Colonisation im Allgemeinen. Die bisher für den Kirchenbau gezahlten Gelder fallen in allernächster Zeit durch Vollendung beider Kirchen von selbst weg. Und die 2500 Milreis, welche monatlich zum Bau der Straße nach Parana gegeben werden, können nur indirect als eine Subvention für die Colonie gelten. Bei jedem Straßenbau muß man die Arbeiter bezahlen, gleichgiltig, welcher Nationalität sie angehören, und die Straße nach Parana ist weder allein für die Colonie bestimmt, noch erwächst dieser der ausschließliche Nutzen daraus. Dieselbe soll vielmehr für das ganze Küstenland der Provinz bis zum Itajahy und darüber hinaus eine Verbindung mit der Provinz Parana herstellen, und der größte Nutzen der Straße muß immer schließlich der Stadt und dem Hafen von S. Francisco zu gute kommen.

### Örtliche Nachrichten.

**Dona Francisca.** Die **Bienenzucht** verspricht hier ein recht lohnender Nebenweig der Landwirthschaft zu werden, wenn sie nur in rechter Weise betrieben wird. Wachs, wie Honig der hiesigen Bienenstände sind von vorzüglicher Güte, der Honig verdichtet sich häufig in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu purem Zucker. Nur der im November gesammelte Honig erhält hier und da (von der Blüthe des Ipebaumes, wie man glaubt) einen mehr oder minder bitteren Beigeschmack. Von einer Ueberschwemmung der Bienen, welche in Deutschland die größten Schwierigkeiten verursacht, kann hier keine Rede sein. Auch während der Wintermonate (Juni, Juli), in denen die mittlere Tageswärme sich auf 12 Grad R. hält, finden die Bienen genügende Weide; man sieht sie da oft so reichlich Höschchen tragen, wie in den Frühlingsmonaten September bis December, wo es allenthalben in Wald und Feld honigreiche Blüten, die der zahmen Biene zugänglich sind, in Hülle und Fülle gibt. Schade, daß die schönen Blüten der Orangen- und Kaffeebäume wegen ihrer zu geschlossenen und beziehentlich zu tiefen Kelche von den Bienen nicht gut ausgenutzt werden können. Die ungünstigste Zeit für die Bienen ist hier der Sommer von Mitte Januar bis Ende März. Einestheils leiden da die Bienen durch die häufigen Regen- und Gewittergüsse, andertheils durch die Wärme, welche sich im Mittel während Januar und Februar stets über 20 Grad, im März nahe auf 19 Grad hält, in der Sonne aber zuweilen auf 40 Grad steigt. Die Bienen liegen in dieser Zeit häufig müßig vor, tragen wenig und zehren viel. Sie müssen durch Beschattung gegen die heißen Sonnenstrahlen, und wo möglich durch Ventilation gegen übermäßige innere Stockwärme geschützt werden. Vor Allem aber bedürfen die Bienen eines umfichtigen Schutzes gegen ihre Feinde. (Schluß folgt.)

— 30. Juni. Gestern ist der „Imperador“ (zwei Tage später, wie gewöhnlich) in S. Francisco eingelaufen. Wie wir hören, ist er diesmal erst in Santos angelaufen; im Interesse unserer Verbindung mit Santos wäre zu wünschen, daß diese Einrichtung ferner beibehalten würde. Leider aber ist auch diesmal wieder die alte Unordnung im Postverkehr eingetreten; alle für hier bestimmte Zeitungen, sowie auch jedenfalls viele Briefe sind nicht jetzt abgegeben worden, sondern werden erst morgen auf dem Umwege über Desferro an uns gelangen, so daß die Beantwortung derselben mit umgehender Post vereitelt ist.

— In letzter Woche haben sich Zugvögel vom Hochlande, eine Art Staare von blaßschwarzem Gefieder, in größeren Schwärmen hier eingestellt.

— Lächerliches Unglück. Neulich erhielt ein Colonist von einem Andern eine Zahlung in einigen Zweimilreisscheinen, welche auf den Tisch hingelegt werden, während die Beiden sich noch mit einander unterhalten. Plötzlich treibt ein Windstoß durch die offene Luke die Milreisscheine vom Tische hinab direct in den Fleischkessel, welcher eben über dem Feuer brodelt. Die Frau entreibt die Scheine behende dem Fleischtopfe, wirft sie aber, weil sie sich die Finger in der kochenden Brühe verbrannt hat, gleich wieder von sich zu Boden. Da erschnappt der Hund die bereits von Fett getränkten Milreisscheine und frisst sie auf, ehe die erstaunten Leute sie ihm zu entreißen vermöchten.

## Bekanntmachungen.

Eine Familie, die gewillt ist, die zwei Vermeyen'schen Töchter, von denen die älteste ca. 12, die jüngste ca. 5 Jahre alt ist, unentgeltlich bei sich aufzunehmen, möge sich bei der Direction der Colonie melden, um Näheres zu besprechen.

**Conrad Brodbeck** wird hierdurch aufgefördert, seinen Verpflichtungen auf dem Grundstücke 634 in Annaburg gelegen, nachzukommen und zwar bis zum 31. Juli d. J., widrigenfalls die Direction anderweit über das Grundstück verfügen wird.

**Joh. Otto Louis Niemeyer.**

**Joh. Otto Louis Niemeyer.**

**Scheibenschießen, Sonntag, den 10. Juli bei**

**Herrn S. bei Ueberreichung eines Sackes.**

Wehmuth ergreift mich, daß ich von Ihrem, mir so werth gewordenen, Sacke scheiden soll! — Nicht allein durch seine bunten Flecken, nicht durch die Jahre, welche auf ihm ruhen, ist mir Ihr Sack theuer geworden, — nein, auch durch das frische Grün, welches in Gestalt des herrlichen Suppenkrautes, Petersilie genannt, auf ihm täglich sich mehr entfaltet! Theurer Herr S. . . , wollen Sie meinen Gefühlen Rechnung tragen, so bewahren Sie diesen ehrwürdigen Sack an einem sichern Orte auf, etwa im Wäschschrank, und erinnern Sie sich beim Anblicke der theuern Hülle nicht bloß an das Vergängliche alles Schönen, — nein, gedenken Sie auch meiner, der ich Ihrer Alterthümersammlung dies herrliche Exemplar erhielt. Wollen Sie diesen Sack aber, seiner eigentlichen Bestimmung nach, gebrauchen, so füllen Sie ihn mit Saat, säen Sie für die Nachwelt, aber nicht von den Körnern, welche ich auf dem Grunde Ihres Sackes fand — es war Krakehlhame! — Ich schließe diesen Brief mit dem Wunsche, daß Ihre Talente, Ihre Tugenden endlich einmal gewürdigt würden und man Sie zu einem Gemeindebeamten erhöhe! Lassen Sie uns zufrieden sein mit jeder Stellung, wäre es auch die eines Gemeinde-Fensterabwäschers.

Ich grüße Sie. **C. K. in A.**

Dem ungenannten Frager in vor. Nr. d. Bl. zur Antwort, daß er auf dem von ihm eingeschlagenen Wege nicht zum Ziele gelangen, wol aber auf persönliche Anfrage mündlichen Bescheid erhalten kann.

Joinville, 29. Juni.

**Der Vorstand der evang.-protest. Gemeinde.**

**Zu bedeutend herabgesetzten Preisen** empfehlen Petroleumlampen, sowie raffiniertes Petroleum

**C. Lange & Co.**

### Theodor Boff

empfehlte Messer zu Hackelladen, Haus- und Stubenthürschlösser, Drahtstifte von 1/2 Zoll bis 4 Zoll, wollene Decken in weiß, roth und grau, zu den billigsten Preisen.

**In der Colonie Affunguy zu verkaufen oder zu vermieten.** — Ein neues geräumiges Wohnhaus in Rua de parallela, geeignet zu jedem Geschäft, mit circa 2 Morgen Garten, mit den landesüblichen Bäumen bepflanzt, gut eingefriedigt und mit Wasserkraft versehen. Näheres bei der Expedition d. Bl.

### Widerruf.

Die auf den 3. Juli d. J. anberaumte Generalversammlung des Kranken-Unterstützungsvereins „Helvetia“ wird bis auf Weiteres aufgehoben.

Der Präsident: **A. Schirmmeister.**

Bei der Abreise des Hrn. Adolf Lange (aus Sachsen) ist ein, demselben gehöriges, in schwarzen Cattun gebundenes Buch: „**Moscher's Colonialpolitik**“ hier zurückgeblieben, welches er der Bibliothek des Kulturvereins überwiesen hat. Wenn dieses Buch in die Hände gekommen, der wolle es an Hrn. J. H. Auler abliefern.  
**D. Dörffel.**

### Guter Shrup

wird zu 480 R<sup>s</sup> pr. Medide verkauft bei  
**C. Lange & Co.**

**Zum 1. August** wird ein Mädchen zur Hausarbeit oder auch als Kindermädchen gesucht bei  
**L. Niemeyer.**

**Zum Besten der protestant. Kirche** ist bei J. H. Auler die gelungene Photographie derselben für 1\$000 R<sup>s</sup>. zu haben.

### Tanz-Musik,

Sonntag, den 3. Juli bei

**Jean Bauer.**

### Sängerbund.

Dienstag, den 5. Juli, abds 7 Uhr, im Ravache'schen Saale, **Generalversammlung.** — Zur Aufnahme angemeldet: Hr. Johann Grünsch, im Mittelwege, und Hr. Eugen Otto Müller, in Joinville.  
**Der Vorstand.**

**Kranken- und Sterbekasse „z. Br.“**  
Sonntag, 3. Juli, vormittags 10 1/2 Uhr Sitzung des Directoriums und Ausschusses.  
Montag, 11. Juli, Ablieferung für Juli. Sitzung des Directoriums. — Die Mitglieder sind gebeten, die neuen Statuten bei ihren Unterkassirern in Empfang zu nehmen.  
**J. H. Auler.**

### Christlicher Gemeinde Nachrichten.

Sonntag, 3. Juli (6. S. n. Trinit.), vormittags 10 Uhr Predigt, nachmittags 2 Uhr Unterricht für die Jugend in der Kreuzstraße.  
**J. F. Gaertner, Pastor.**

**C. Monich.**

### Tanz-Musik,

Sonntag über 8 Tage, den 10. Juli bei  
**A. Navache.**

**Dem geehrten Publikum** mache hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich auf meinem Grundstücke in der Neustadt, Bucareinstraße u. Catharinenstraße, eine Wirthschaft errichtet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Joinville, 30. Juni 1864.

**A. Kalotschke.**

### Antiquarische Bücheranzeige.

Durch die Buchhandlung von **J. H. Auler** in Dona Francisca (außerhalb durch Vermittlung der Herren Agenten d. Bl.) kann bezogen werden:

**Ségur, Graf von,** Geschichte Napoleons und der großen Armee im Jahre 1812. Aus dem Französischen von Prof. Carl Courtin. Geb. 3,000 Reis.

**Seuffarth, Dr. W.,** Meine Reisetage in Deutschland, Frankreich und Italien. 4 Bde. Geb. 3,000 Reis.

**Streckfuß, G. F.,** Der Auswanderer nach Amerika, oder treue Schilderung der Schicksale, welche mich auf meiner Wanderung nach Amerika, während meines dortigen Aufenthalts und auf meiner Rückreise trafen zc. 2 Bde. geb. 1,500 Reis.

**Swift, Jonathan,** Gullivers Reisen. Aus dem Englischen. 2 Bde. geb. 1,500 Reis.

Mittw., d. 6. Juli, abds 7 U., R. = □<sup>s</sup>.  
(□<sup>2</sup> vom 6. Juli auf 3. August verlegt.)

### Kirchennachrichten.

#### Dona Francisca.

Evangelische Gemeinde:

Sonntag, 3. Juli (6. S. n. Trinitatis),

Predigt in Joinville.

Bom 24. — 30. Juni:

**Getraut:** Martin Klingensfuß mit Pauline Ernestine Langendorf.

**Getauft:** Ida Johanna Emilie, T. des Zimmermanns Buchmann, Catharinenstr. — Amalie Louise Martha, T. des Kaufmanns Jordan, Joinville.  
**Pastor Stapel.**

Inselstraße und Annaburg:

Sonntag, 3. Juli (6. S. n. Trinit.)

früh 9 Uhr Gottesdienst und heil. Abendmahl in der Inselstraße.

**Getraut:** Carl Hermann Jakob Schneider mit Johanne Caroline Louise verm. Hackbart.

**Getauft:** Anna Elisabeth Charlotte, T. des Landw. Joh. Andr. Meyer, Serrastrasse.  
**Pastor Feinauer.**

Katholische Gemeinde:

Sonntag, 3. Juli (7. S. n. Pfingsten),

Gottesdienst in Joinville.

Sonntag, 10. Juli (8. S. n. Pfingsten),

Gottesdienst in Annaburg.

Bom 1. — 30. Juni:

**Getraut:** Ludwig Zoller mit Elisabeth Rizman.  
**Getauft:** Anton Tobias, S. des Tobias Geller, Paratysstr. — Maria Anna, T. des Gottlieb Haller, Paratysstraße.

**Beerdigt:** Jose, S. des Anastasio Cidral vom Rio velho, alt 6 J., Fieber.

**Bigario C. Boegershausen.**

Sierzu für die Colonien Nr. 27 des Beiblattes: „Die Lesehalle.“